

Stefan Flindt / Christian Leiber

Kulthöhlen und Menschenopfer im Harz, Ith und Kyffhäuser. Mit Beiträgen von Tobias Schultes, Wolf-Dieter Steinmetz und Diethard Walter. Archäologische Schriften des Landkreises Osterode am Harz 2. Verlag Jörg Mitzkat (Holzminden 1998). 128 S., 140 meist farbige Abb. DM 24,80

Eine Wanderausstellung mit dem Thema Kulthöhlen und Menschenopfer, zu der die vorliegende Publikation als Begleitbuch erschienen ist, übt zweifellos eine starke Anziehungskraft auf die breite Öffentlichkeit aus – es wird ermöglicht, so heißt es sehr schön im Vorwort, in die Vergangenheit abzutauchen, „in die Tiefe der Zeit, die zum Verlassen unserer Lebenswelt auffordert und unter Anregung der Phantasie plötzlich das Unvorstellbare dem eigenen Realitätsglauben näherrückt“ (S. 5). Dass dabei ein „wahres Bild des Grauens“ (S. 24) gezeichnet wird, mag dem Geschmack des Publikums entgegenkommen, am Befund nachvollziehen läßt es sich, wenn überhaupt, nur selten. In Herzberg am Harz, wo Rez. die Ausstellung besuchen konnte, beeindruckte sie außerordentlich durch die sorgfältige Zusammenstellung vieler Fundorte samt der zugehörigen Funde, durch eine Vielzahl interessanter Photographien, die ausführlichen und informativen Begleittexte und die atmosphärisch sehr gelungene Präsentation. Lediglich die Tatsache, dass nahezu jede gezeigte Höhle – ob passend oder nicht – mit Kult, Menschenopfern und Kannibalismus in Verbindung gebracht wurde, wirkte störend.

Im Begleitbuch ist zumindest das Thema Kannibalismus eher zurückhaltend behandelt, das Thema Menschenopfer und Kultstätte hingegen nicht. So werden selbst die zum großen Teil durch Raubgräber zerstörten Befunde und Funde in der Kleinen Jettenhöhle, die stark an gewöhnliche Siedlungsreste erinnern, als mögliche Opfergaben bzw. deren Überreste bezeichnet. Es mag sein, dass der „sehr beschwerliche Zugang, das feuchte Höhlenklima und ein schlechter Rauchabzug“ gegen eine „reguläre Wohnnutzung mit dem Betrieb einer Feuerstelle“ sprechen (S. 30 f.), keineswegs jedoch gegen die gelegentliche Nutzung in Zeiten der Gefahr, eine Möglichkeit, die nicht in Betracht gezogen wurde.

Ein umfangreiches Kapitel des Buches ist der Lichtensteinhöhle, in deren Kammern sich die Überreste von rund 35 Individuen fanden, gewidmet, die als Heiligtum und Opferstätte der Urnenfelderzeit dargestellt wird. Die zum Schluß noch einmal zusammengefassten Indizien und Fakten, die angeblich für die Deu-

tung als Opfer sprechen, seien im folgenden kurz erörtert:

Unter den 23 bisher bestimmten Individuen sollen Männer häufiger (14) als Frauen (9) vertreten sein. Ungewöhnlich sei auch das Überwiegen von Juvenilen und jüngeren Erwachsenen. „Geschlechterverteilung und Altersstruktur entsprechen damit nicht dem etwa im Falle eines Begräbnisplatzes üblicherweise zu erwartenden Bild“ (S. 76; S. 86). Von welchem speziellen Bild hier ausgegangen wird, bleibt unerwähnt. Ein genauerer Blick auf die Zusammensetzung (Tabelle 1, S. 84) zeigt nun allerdings, dass „Männer“ lediglich in den Altersklassen Infans I (3; 0) und II (3; 1) überwiegen, das Verhältnis in den anderen jedoch ausgeglichen wirkt (Juvenil: 3; 3 – Adult: 3; 3 – Matur: 1; 2 – Senil: 1; 0). Dies ist zwar eine interessante Feststellung – scheint es doch, als ob beispielsweise Kinder je nach Geschlecht unterschiedlich behandelt wurden, was eventuell Aussagen zur sozialen Gliederung ermöglicht –, sie belegt aber keineswegs eine spezielle „Opferauswahl“. Es zeigt sich ein für urgeschichtliche Gräberfelder eher gewöhnliches Bild. Ebenso gewöhnlich erscheint die Ausstattung der Toten mit Schmuck bzw. Trachtzubehör. Aus der Tatsache, dass massive „Großbronzen aus dem Schmuck- und Trachtbereich sowie Waffen oder andere größere Gerätschaften, wie wir sie von den Gräberfeldern jener Zeit kennen“ (S. 76) nicht nachgewiesen werden konnten, ebensowenig bestimmten Toten zuzuordnende Keramik, wird der Schluß gezogen, in der Lichtensteinhöhle würden solche Fundkategorien fehlen, die andernorts als „eigentliche, dem einzelnen Toten zuge dachte ‚Grabbeigaben‘ vorkommen“ (ebd.). Abgesehen von der Existenz beigabenloser Gräber in dieser Zeit wissen wir über die tatsächliche Funktion der Keramik „beigaben“ bzw. der Beigaben überhaupt reichlich wenig. Die im Bernd-Saal vorhandene Keramik, die offensichtlich bei rituellen Feiern Verwendung fand, mag in dieser Hinsicht jedoch genügen. Und dass auch bei Bestattungen rituelle Handlungen vollzogen wurden, ist eine Selbstverständlichkeit. Großbronzen sind von den Gräberfeldern jener Zeit zwar bekannt, in Melchendorf beispielsweise fehlen sie aber, ebenso wie Waffen¹. Ein Vergleich mit Gräbern – im betreffenden Gebiet zudem bisher gar nicht vorhanden – ergibt also keine relevanten Unterschiede, die nahelegen, dass es sich in der Lichtensteinhöhle um etwas anderes als reguläre Bestattungen handeln könnte. Gleichermäßen weist die Zusammensetzung der Toten nach Alter und Geschlecht keineswegs auf Opfer hin.

¹ Vgl. B. W. Bahn, Zum Bestattungswesen der Urnenfelderzeit in Thüringen. In: F. Horst u. H. Keiling (Hrsg.), Bestattungswesen und

Totenkult in ur- und frühgeschichtlicher Zeit (Berlin 1991) 83 ff., hier: 86.

Es bleibt das Argument, dass ein Transport von vollständigen Leichen erwachsener Menschen angesichts der extremen Engstellen kaum vorstellbar bzw. unwahrscheinlich ist (S. 77), denn Leichen seien schwer, starr, sperrig und ungelentk (S. 56). Solange sie sich im Zustand der Leichenstarre befinden, trifft dies sicher zu, ansonsten sind sie jedoch weder starr noch sperrig – sie passen sich an und lassen sich durch Engstellen ziehen und schieben. Auch die gekrümmte Seitenlage des in der sogenannten Grabkammer entdeckten vollständigen Skelettes muß keineswegs auf Tod durch Unterkühlung hindeuten (S. 78) – sie könnte ebenso als Hockerlage bezeichnet werden.

Die enge Verbindung von Kultstätte und Gräberfeld zeigt die Steinkirche im Ritterstein in der Nähe von Scharzfeld (S. 33 ff.), eine christliche Höhlenkirche (1586 letztmalig erwähnt) mit Bestattungen im Inneren und auf dem Vorplatz. Nachdem bereits Karl-Hermann Jacob-Friesen in den zwanziger Jahren dort Ausgrabungen durchgeführt hatte, die neben 10 Gräbern eines dicht belegten mittelalterlichen Friedhofs auch eine magdalénienzeitliche Feuerstelle und weitere Funde dieser Zeit erbrachten, zerstörten Mitarbeiter der SS-Forschungsstelle „Das Ahnenerbe“ 1937 auf der Suche nach einem altgermanischen Heiligtum die Fundstelle. Anders läßt es sich nicht ausdrücken, da die Grabungsergebnisse mangels der gesuchten Germanen und daraus resultierendem Desinteresse nicht publiziert wurden und die Unterlagen im Krieg verloren gingen. Nach einem Gedächtnisbericht des örtlichen Grabungsleiters K. Schirwitz von 1961 ergaben die Untersuchungen neben der altsteinzeitlichen auch eine mesolithische Fundschicht, ferner latènezeitliche Funde und Befunde. Mehr als 120 Bestattungen aus dem 12./13. bis 15. Jahrhundert, eventuell auch einige ältere, runden das Bild ab. Eine Bestattung im Bereich der Kanzel soll durch abgeschlagene Hände und Beine aufgefallen sein (S. 38 ff.). Menschenopfer in christlicher Zeit wurden deshalb jedoch nicht vermutet.

Neben vielen weiteren Höhlen werden auch diejenigen im Ith besprochen (S. 99 ff.), die angeblich nicht nur Hinweise auf Opferhandlungen, sondern auch auf rituelle Anthropophagie ergeben haben, ein Tatbe-

stand, für den schon Alfred Nehring, der die Knochen der Grabung Wollemanns von 1883 untersucht hatte, trotz intensiver Bemühungen keine Indizien finden konnte².

Abschließend werden die Höhlen im Kyffhäuser (Kosackenberg bei Bad Frankenhausen) sowie die Diebeshöhle bei Ufrungen vorgestellt (S. 115 ff.). Insbesondere die Grabungen von Günter Behm-Blancke in den Höhlen des Kosackenberges werden immer wieder, auch in vorliegender Publikation, als Vergleich bemüht, wenn andere Höhlen mit weniger reichhaltigen Befunden als Opferstätten eingeordnet werden sollen. Da aber bis heute keine wissenschaftliche Aufarbeitung der Grabungsergebnisse vorliegt und nur schwer abzuschätzen ist, in welchem Ausmaß die plastischen Schilderungen von grausigen und orgiastischen Opferfesten auf die Phantasie des Ausgräbers zurückgehen, bleibt die entsprechende Auswertung abzuwarten. Auch Diethard Walter weist darauf hin, dass „angesichts aus der Völkerkunde bekannter vielfältiger Praktiken der Totenbehandlung“ bezüglich der Spuren an den Knochen eine gewisse Vorsicht geraten sei (S.122), was zwar nicht mit seiner Opferdeutung zusammenpasst, jedoch sowohl für die menschlichen Überreste als auch für die Befundbewertung gelten sollte.

Abgesehen von dem Bemühen, möglichst viele Höhlen als Opferplätze zu deklarieren, handelt es sich um ein sehr gut lesbares, informatives und mit hervorragenden Abbildungen versehenes Buch, das Fachleuten und Laien gleichermaßen viel von der spannenden, aber auch mühsamen Forschung in den Höhlen des behandelten Gebietes und darüber hinaus vermittelt. Wäre ein etwas differenzierteres Bild von den Schwierigkeiten und vor allem den Möglichkeiten der Deutung der Befunde gezeichnet worden, hätte es der Publikation sicher nicht geschadet.

Dr. Heidi Peter-Röcher
Institut für Prähistorische Archäologie
Altensteinstraße 15
14195 Berlin

² Ausführlicher dazu und zur Deutung als Opfer: H. Peter-Röcher, Kannibalismus in der prähistorischen Forschung. Studien zu einer paradigmatischen Deutung und ihren Grundlagen. Universitäts-

forsch. Prähist. Arch. 20 (Bonn 1994) 74 ff.; dies., Mythos Menschenfresser. Ein Blick in die Kochtöpfe der Kannibalen (München 1998) 49 f.